

Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie auf die Pastoral im Bistum Mainz

Corona Umfrage / Auswertung Interviews

Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie auf die Pastoral im Bistum Mainz?

- 4 bzw. 5 große Themenblöcke – Wahrnehmung von Kirche als alle Themen überlappender Aspekt:



März 2021

Christine Willems

2

Auswertung und Interpretation von 26 Interviews:

Christine Willems, Stephan Weidner Darmstadt/Mainz März 2021

Inhalt

Zusammenfassung	3
Methodisches Vorgehen:.....	3
I. Persönliches Erleben der Corona-Zeit bei den Befragten	4
Phase 1: Schock – Große Unsicherheit, wie ein einem Traum, in einer Blase; Gefühl der Unwirklichkeit, außergewöhnliche Situation	4
Phase 2: Lage sondieren, Organisieren, Abklären, Planen	4
Phase 3: Handeln – Neues (im Team) entwickeln	5
Angst und Sorgen – Fehlen von persönlichen Kontakten	6
Neue Erfahrungen mit der Familie, Entschleunigung und das Entdecken von Natur	7
Arbeit im Team – gut und wichtig!	7
II. Was passiert in den Gemeinden und in der kategorialen Seelsorge, was wurde neu entwickelt, was fällt weg?	9
Dinge neu entwickeln, die früher als unmöglich galten – Corona als Katalysator	9
Digitale und nicht-digitale Formate in der Corona-Zeit	10
Vernetzung, Solidarität und Öffnung nach außen – Faktoren, die für den Erfolg der Maßnahmen wichtig waren	12
III. Wie geht es den Menschen im Pastoral und Sozialraum in Bezug auf Spiritualität, Diakonie und Pastoral?.....	14
Große Unsicherheit, Planlosigkeit, Unzufriedenheit	14
(Existenz-)Ängste und Not, aber auch große Dankbarkeit	14
Sehnsucht nach spirituellen Impulsen	15
IV. Was heißt „Corona –Learning“ für die Pastoral 2030?	16
1. Digitalisierung – den „Schub“ nutzen, ausbauen und weiterentwickeln – auch in Kombination mit Präsenzformaten:	16
2. Vernetzung – sich öffnen und „aus der Blase“ heraustreten:.....	17
3. Teamarbeit stärken - agile Team bilden.....	17
4. Flexibilität, Offenheit und Mut zeigen	18
5. Näher bei den Menschen sein – sich auf das Wesentliche konzentrieren	19
V. Wie haben Sie / wie wurde Kirche wahrgenommen?.....	21
Große Lebendigkeit – vieles war möglich	21
Kirche war weggetaucht, die Menschen aus dem Blick verloren	21
Was würden Sie dem Bischof von Mainz sagen, wenn Sie ihn treffen würden?.....	23

Zusammenfassung

Die vorliegenden Aussagen der Befragten sind berührend und spannend zugleich! In den unterschiedlichsten kirchlichen Bereichen und Handlungsfeldern angesiedelt zeigen sie beispielhaft auf, wie sich die Corona-Pandemie auf die Pastoral im Bistum Mainz – auf die dort pastoral tätigen Menschen und deren Umfeld ausgewirkt hat. Als Fazit und gleichzeitig Ausgangspunkt für ein weiteres Vorgehen der Projektverantwortlichen möchten wir die folgenden Aspekte benennen:

- Chancen, Perspektiven und Grenzen der Digitalisierung für die Pastoral
- Öffnung und Vernetzung als wichtige Erfolgsfaktoren
- Flexibilität, Offenheit und Mut zeigen
- Das Bedürfnis der Menschen nach Spiritualität und gemeinsamen Erfahrungen im Glauben berücksichtigen
- Corona hat gezeigt, wo Kirche lebendig ist!
- Im Team gemeinsam etwas schaffen
- Nah an den Menschen sein, ihren Ängsten und Sorgen!

Um weitere Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen aus den Interviewergebnissen ziehen zu können, empfiehlt sich im Nachgang eine Betrachtung nach den verschiedenen Handlungsfeldern (entsprechend den Kategorien der Online Befragung) und ggfs. nach dem Status der Befragten / Betroffenen, also zwischen Hauptamtlich und Ehrenamtlich tätigen.

Methodisches Vorgehen:

- Grundlage der vorliegenden Ausarbeitung sind der transkribierten Interviewtexte von 23 Interviewpartner*innen sowie 3 schriftlich protokollierte Interviews in Verbindung mit den 10 Fragen, die der Leitfaden enthielt. Alle Transkriptionen wurden von den Interviewpartner*innen autorisiert.
- Analyse der Texte: Bildung von Kategorien und Clustern (typische, häufig genannte Aussagen / Punkte) – Subsumtion der gebildeten Kategorien unter die fünf Haupt-Themenfelder
- Unter Berücksichtigung der Zielsetzung der qualitativen Befragung:
 - ... neue, noch nicht bekannte Aspekte (Einschätzungen, Deutungsmuster, Handlungsstrategien) zu erfahren
 - ... „Originaltöne“ zu hören
 - ... von den Befragten (Experten = Insider) zu lernen
 - ... konkrete Hinweise u. Anregungen zu erhalten
 - Was /welche Formate sollten wir vielleicht dauerhaft durchführen?
 - Wo sollten wir als Kirche / Bistum Mainz den Fokus verändern?

Im vorliegenden Dokument werden längere Zitate – typische Aussagen für eine Kategorie, die so oder ähnlich häufig vorkommen - mit der ID des/der jeweiligen Befragten gekennzeichnet.

I. Persönliches Erleben der Corona-Zeit bei den Befragten

Zuerst kam der Schock, ein Gefühl des Unwirklichen, eine Ahnung, dass es jetzt nicht mehr so weiter geht wie bisher, dann kam eine Phase des Sondierens und Organisierens, worauf die Phase des Aktivseins und der Umsetzung von neuen Konzepten bzw. der Umstellung bisheriger Konzepte folgte. Fast alle Befragten schilderten Ihr Erleben in den ersten Wochen der Corona-Krise in dieser Reihenfolge. Dabei berichteten die Befragten immer auch von ihren ganz persönlichen Strategien, wie sie mit der neuen Situation, den Herausforderungen der Krise zurechtkamen und kommen.

Phase 1: Schock – Große Unsicherheit, wie ein einem Traum, in einer Blase; Gefühl der Unwirklichkeit, außergewöhnliche Situation

Für die große Mehrheit der Befragten war die neue Situation, der Lockdown ab dem 16. März 2020 ein abruptes Ende der bisherigen Normalität! Es wurde als Schock empfunden, fast wie ein (Alb-)Traum. Die krisenhafte Situation wurde als unwirklich und absolut außergewöhnlich beschrieben: Typische Aussagen und Bewertungen für diese Phase sind:

- Menschen waren verunsichert
- Von heute auf morgen wurde alles abgesagt
- Umbruch - jetzt ist eine andere Zeit, das ist nicht mehr das Normale. „Ich musste von jetzt auf gleich alles ändern.“
- ...auch eine Zeit der Ratlosigkeit! („Was fange ich jetzt in dieser Situation an, so kurz vor Ostern?, ...was mache ich jetzt mit den Firmlingen? Was mache ich mit der Kinderkirche usw.?“
- Durch Corona war alles erstarrt
- Es war ein Schock. Das ist ja allen Leuten so gegangen. Was machen wir jetzt?
- Drei Gänge heruntergefahren
- Fast wie ein Erlösung, eine sehr positive Nachricht, zu volles Programm in der Fastenzeit

Phase 2: Lage sondieren, Organisieren, Abklären, Planen

Recht schnell aber wurde klar, es musste etwas passieren, neue Konzepte mussten überlegt, besprochen und umgesetzt werden! Diese Zeit wurde als sehr anstrengend, aber auch sehr fruchtbar und ergebnisreich beschrieben: Durch den Druck von außen (gesetzliche Vorgaben durch die Corona-Schutzbestimmungen) war man gezwungen, in kürzester Zeit, von heute auf morgen, Konzepte umzustellen bzw. neu zu entwickeln. Wichtig war hier die Kommunikation, insbesondere auch über digitale Kanäle: Zitat: „Umdenken, Umswitchen, zügig zum Hörer gegriffen und digitale Kommunikationswege erschlossen.“ Mit den Zielgruppen (Eltern der Kindergartenkinder, den Bewohner*innen des Altenheims, den Klienten der Sozialberatung usw.), den Vorgesetzten und direkten Kollegen und Kolleginnen, d.h. mit dem direkten Team; aber auch die Kommunikation mit anderen Dekanaten, anderen Bistümern oder mit dem Pfarrer der Gemeinde.

Die Fragen, die hierbei gestellt wurden: Was ist jetzt nötig, was ist jetzt wichtig? Schon in dieser zweiten Phase mussten Dinge sofort umgestellt werden aufgrund der Kontaktbeschränkungen, es musste sehr viel getan und organisiert werden, sozusagen „aus dem Stand heraus“, ad hoc. Fortbildungen, Tagungen, Sprechzeiten, Gruppenstunden usw. durften nicht mehr stattfinden und mussten abgesagt werden. Diese Zeit wurde als sehr anstrengend empfunden, da sie mit sehr viel praktischer Arbeit verbunden war und gleichzeitig sehr viel schon konzeptionell entwickelt und auf die Beine gestellt werden musste.

Typische Aussagen und Bewertungen für diese Phase sind:

- „In einer Krise kannst du normalerweise zu jemanden fahren oder anrufen, aber da war es so ein Cut. Sich darauf neu einzustellen, war eine besondere Herausforderung.“
- „Wie können wir das trotzdem machen ohne es ausfallen zu lassen? Wir waren natürlich schockiert, aber wir dachten uns: einfach nur starr dastehen und wegrennen, das geht nicht. Wir müssen etwas für die Gemeinde machen. Wir müssen die Gemeinde am Laufen halten oder einfach auch die Bindung mit den Kindern, mit den Jugendlichen. Was wir vorher immer so geschätzt haben, wofür wir gebrannt haben. Wir wollten das aufrechterhalten.“
- „Man war plötzlich mit Dingen belastet, hier gerade in den Leitungsaufgaben, die man vorher so nicht kannte. Man hat wahnsinnig viel Organisatorisches zu erledigen gehabt. Notfallpläne erstellt, Emails empfangen – nicht wenige oftmals erst freitags abends wo wir bis montags reagieren sollten. Wir mussten uns teilweise am Wochenende absprechen, wie machen wir das, wie setzen wir das um? Wie erreichen wir die Kolleginnen dazu?...“

Phase 3: Handeln – Neues (im Team) entwickeln

Recht schnell hatten sich die meisten in der neuen Situation und den damit verbundenen Beschränkungen und neuen Regeln orientiert: Aus den Überlegungen und Abstimmungen **mit dem Team** und den Vorgesetzten entstanden in kürzester Zeit sehr viele neue Konzepte und Formate; bestehende Konzepte wurde entsprechend den neuen Regeln umgestellt (z.B. Konzept in der Kita, im Altenheim). Es zeigte sich, dass die Kommunikation, die Abstimmung mit dem Team und anderen Beteiligten, am besten über die digitalen Kommunikationswege funktionierte. Abzuwägen war auch zwischen dem Schutz der Gesundheit der Mitarbeiter*innen und dem Anspruch, für die Menschen dazu sein.

Hinzu kam, dass die Osterfeiertage bevorstanden und aufgrund des Verbotes von Gottesdiensten und gemeinschaftlichen / gemeindlichen Treffen man die Notwendigkeit sah, hier nun Alternativen zu entwickeln, damit die wichtigen Osterfeiertage sowie die Karwoche für die Menschen sichtbar und erlebbar wurden. Eine **große Rolle bei diesen neuen Konzepten spielte die Digitalisierung; aber auch nicht-digitale neue Formate** wurden entwickelt (siehe auch Kap. III. Was wurde neu entwickelt?)

Interessant in dieser Phase: Plötzlich kamen **viele neue, oft junge Menschen** dazu, um zu helfen! Jugendliche oder junge Erwachsene, die vielleicht mit Kirche bisher nicht „viel am Hut“ hatten, die nicht zum „Inner Circle“ der Gemeinde gehören. Dadurch kam neuer Schwung in die seelsorgerische bzw. caritative Arbeit. Getragen von sehr viel Solidarität, vom Gefühl „Wir schaffen das gemeinsam“ konnte viel gestaltet werden; man konnte damit in vielen Fällen die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe der Einrichtung (Ältere, Kinder/Eltern, Obdachlose, Beschäftigte in einem Betrieb usw.) befriedigen.

Die Krise wurde teilweise auch als berufliche Chance gesehen, nun endlich mal das machen zu wollen, für das man „brennt“, und wo man kompetent ist! Es **öffneten sich also plötzlich Freiräume und Handlungsspielräume** bei der täglichen seelsorgerischen und caritativen Arbeit, die es bislang nicht gab oder die man so nicht wahrgenommen hatte!

Typische Aussagen und Bewertungen für diese Phase sind:

- „Wahnsinnigen Impuls von ganz jungen Leuten, Studenten, Schülern“
- „Ein Umdenken war notwendig; Karwoche/Ostern: „einfach nur starr dastehen und wegrennen, das geht nicht!“ – müssen etwas für die Gemeinde machen...“

- „Wir haben uns auch zusammengetan, wir haben ausgetauscht, wir haben Material geteilt, wir haben Ideen miteinander gesponnen, wir haben die Online-Konferenz entdeckt... und das Material zusammengelegt auf die Dekanatsseite“.
- „Ich fühlte mich als Leitung nochmal anders gefordert auch im Sinn von Fürsorge für meine Kolleginnen und Kollegen und auch nochmal als Mittelsmann zwischen der Geschäftsführung, und dem Team“
- „ Wir haben also auch neue Helfer gefunden, das war wichtig. Wir haben neue spannende Leute gefunden. Interessanterweise alles Leute, die mit Kirche nichts am Hut haben.“
- „Das war ein sehr guter Austausch mit Kollegen, da wurde gemeinsam das eine oder andere entwickelt...“

Angst und Sorgen – Fehlen von persönlichen Kontakten

Die Zeit des Corona-Lockdowns wurde von vielen der Befragten insgesamt als schwierig und belastend, teilweise als sehr anstrengend empfunden: Sorgen um die eigene Familie, um die Eltern – um Mutter oder Tante, oder auch um die Gesellschaft allgemein wurden geäußert. Kontakte fanden nur noch im engsten Familienkreis statt. Die Bilder aus Italien oder auch die dramatische Situation für Flüchtlinge machten deutlich, dass unser normaler Alltag, das gewohnte Leben sehr fragil sind. Es war eine sehr einschneidende Zeit, so der Tenor. Das Fehlen der persönlichen Kontakte auch im privaten Bereich wurde vor allem von jungen Menschen erwähnt, z.B. kein Handball-Training mehr, keine Kontakte an der Uni etc.

Typische Aussagen und Bewertungen:

- „Natürlich bewegt mich privat auch die Sorge um meine Mutter, die weit weg wohnt..“(22)
- „Da waren die Bilder aus Italien, die sehr große Ungleichheit auf globaler Ebene, wo Corona wie ein Brennglas war. ..die höchstprekäre unwürdige Lage der Flüchtlinge.“ (22)
- Klar war es schlimm und schwierig, die (eritreische Familien) waren auch sehr besorgt, was eben in ihren Heimatländern ist, da gab es völlig abstruse Gerüchte und Kanäle über die Handys, wo gar nicht so klar war, wie geht es meinen Verwandten und wie geht es überhaupt. Eritrea hat eben andere Schutzmaßnahmen als Deutschland. Das mitzubekommen und zu wissen, meine Eltern, meine Geschwister sitzen da im Land, eigentlich schutzlos, und bei uns ist es genau andersrum. (23)
- Die Großeltern mussten versorgt werden, da gab es viel zu reden, da musste viel mehr Kontakt gehalten werden.

Insbesondere für die Handlungsfelder, die sich im Bereich der sozialen Arbeit befinden, d.h. die seelsorgerische Arbeit in Altenheimen, im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, in der Obdachlosenhilfe wurden die Kontaktbeschränkungen, die de facto einem Kontaktverbot gleichkamen, zumindest in physischer Hinsicht, als sehr gravierend empfunden. Persönliche Kontakte sind nicht ersetzbar, so die Erkenntnis:

- „Ich fand das eine schwierige Situation, dies dann auch auszuhalten. Wenn man in so einem sozialen Beruf tätig ist und man merkt solche Krisen und da möchte man helfen, aber es geht nicht.“ (21)
- „Also da waren ganz schön viele weinende Gesichter. Das waren so belastende Momente, auch für mich in meiner Rolle. Das ist mir nochmal wichtig, dass das irgendwo erwähnt wird. Ganz, ganz viele traurige, ängstliche Bewohner, die wir hatten.“ (08)

- Tatsächlich hab ich mir auch um die Hauptamtlichen Sorgen gemacht, gerade auch um die Gruppe der Priester, die oft auch alleine sind. Vor allem, da sich einige auch stark über ihre Rolle in der Eucharistie und der Liturgie definieren und als das dann weggefallen ist und sie alleine zu Hause in ihrem Pfarrhaus gesessen haben, war das, glaub ich, für viele schon schwierig. Also das heißt in dem Fall dann auch so ein bisschen die Suche nach der eigenen Rolle, nach der Frage „Wofür werde ich eigentlich gebraucht?“

Neue Erfahrungen mit der Familie, Entschleunigung und das Entdecken von Natur

Als sehr spannend wurden das ungewohnte enge Zusammenleben mit der Familie erlebt:

- Es war auch privat recht aufregend, weil wir dann auf einmal wieder zu viert im Haus waren. Die Große kam nach Hause und hat online zuhause studiert. Mein Mann hatte Homeoffice und meine jüngere Tochter hat sich gerade aufs Abitur vorbereitet, was sehr dramatisch war, weil man an keinem Tag wusste, ob morgen irgendwas stattfindet; weil so alles, was man von einer Abiturzeit erwartet, nicht stattfinden konnte und wir haben mit ihr gefiebert. Aber es war auch sehr lustig. In jedem Zimmer saß einer vorm Computer und redete und wir hatten glücklicherweise Platz genug. Es war alles viel dichter und viel komprimierter in der Zeit, die kommt mir viel länger vor, die drei Monate, die das waren. (19)

Eine Strategie zur Bewältigung dieser ganzen Herausforderungen war für einige Befragte die Rückzugsmöglichkeit in den eigenen Garten oder ganz allgemein in die Natur: Regelmäßiges Joggen oder Spaziergehen, verbunden mit viel mehr freier unverplanter Zeit als sonst aufgrund der Tatsache, dass man viel weniger Termine hatte, das empfanden doch einige als relativ erholsam und wohltuend:

- „Mit der Zeit hat man dann auch seine neuen Riten entwickelt. Dinge die dann weggefallen sind, so etwas wie Fitnessstudio, dann fing ich wieder an zu joggen. Was natürlich auch mal wieder nett war in der Natur. Ich fand das ganze Interessant wie man für sich dann so schnell neue Alternativen entwickelt, eine neue Normalität hat. Ich war ganz viel wandern und mach das jetzt immer noch, obwohl man jetzt wieder mehr andere Dinge machen kann, aber ich hatte das Gefühl ich selbst und die Menschen haben sich mehr mit der Natur verbunden, auf die Gesundheit geachtet und das fand ich auch ganz schön und vor allem fand ich es auch für mich selbst entlastend ein bisschen weniger sozialen Druck zu haben. Ansonsten gibt es bei mir immer ganz viele Termine und Kontakte und dann hat man manchmal an einem Tag gleich drei Dinge gehabt, die eigentlich anstehen und da war es in den letzten Wochen so, dass eigentlich am Wochenende immer so klar war, was man eigentlich macht und das hat mich unheimlich entspannt. Ich habe das auch eine zeit-lang gar nicht so vermisst Freunde nicht so zu sehen, sondern empfand das als relativ entspannt.“ (25)
- „Wir wurden alle entschleunigt auf irgendeiner Weise und hat uns vielleicht nochmal so gezeigt, was uns wichtig ist. Auch wenn es schwer war in dieser Zeit und sie ist immer noch schwer. Es ist ja alles noch nicht vorbei. Aber ich glaube das ist auch nochmal so ein Punkt, dass viele diese Zeit auch positiv erlebt haben.“ (4)

Arbeit im Team – gut und wichtig!

Wie schon erwähnt, war die Umorientierung, das Planen und Neu-Organisieren für die meisten nur mit Unterstützung eines gut eingespielten Teams möglich und auch leistbar! „Wenn viele Mitdenken, dann wird auch etwas daraus!“, so die Aussage eines Befragten. Man rückte zusammen, war sich – trotz Kontaktbeschränkungen - nahe und unterstützte sich gegenseitig. Netzwerke wurden genutzt oder teilweise auch neu geknüpft:

- „Dass das Dekanat zusammengerückt war, dass da Schwung reingekommen war. Das konnten wir nutzen. Das konnten wir mitnehmen. Wir haben uns auch zusammengetan, wir haben ausgetauscht, wir haben Material geteilt, wir haben Ideen miteinander gesponnen, wir haben die Onlinekonferenz entdeckt, was viele Wege spart, und das Material zusammengelegt auf die Dekanatsseite. Das haben wir vorher nicht in dem Ausmaß gemacht. Wir haben uns gegenseitig praktische Hilfe gegeben und die Fähigkeiten untereinander entdeckt. Wir sind zusammenrückt.“ (19)
- Gestern hatten wir jetzt zum ersten Mal nach dem Lockdown die Recollectio von Hauptamtlichen und da hatten wir sonst nie so einen intensiven Austausch wie jetzt. Es könnte vielleicht auch daran liegen, dass da etwas aufbricht, so eine gewisse Starre, die sonst immer da war. (12)

II. Was passiert in den Gemeinden und in der kategorialen Seelsorge, was wurde neu entwickelt, was fällt weg?

Bevor konkret auf die verschiedenen neuen Formen der Seelsorge und Caritas eingegangen wird, sollen zunächst die Beweggründe, die Motivation beim Planen und Umsetzen der Konzepte dargestellt werden. Ein weiterer Aspekt sind die ganz spezifischen Rahmenbedingungen, die genannt wurden und die sich bei den meisten der Befragten ähnelten.

Dinge neu entwickeln, die früher als unmöglich galten – Corona als Katalysator

Die neue Situation, die nun geltenden gesetzlichen Regelungen und Vorgaben, die auch von der Bistumsleitung auf die kirchlichen Einrichtungen heruntergebrochen wurden, erforderten schnelles Handeln von den Beteiligten: Das Tempo der Neu-Konzeptionierung war sehr viel schneller und das Vorgehen gewagter und mutiger als in normalen Zeiten. Die Kirche, die Verantwortlichen in den höheren Ebenen des Bistums wurde dabei oftmals als auffallend ruhig und still beschrieben. Dazu mehr in Kap. V. (Wie wurde Kirche wahrgenommen).

Corona wirkte als Katalysator, die besondere Situation hat dabei „gepusht“ und ungeahnte Energie freigesetzt, die in kürzester Zeit kreative Lösungen hervorbrachte! Betont wird von vielen Befragten in diesem Zusammenhang, dass das Miteinander (im Team, mit Ehrenamtlichen, mit dem Pfarrer etc.) und die gemeinsame Verantwortung für die Sache entscheidend waren, verbunden mit dem Glauben und der Zuversicht, dass etwas Gutes daraus entstehen wird.

Ein wichtiger Aspekt, der für zusätzliche Motivation gesorgt hat, war die Tatsache, dass die Karwoche und die Osterfeiertage vor der Tür standen. Ostern als höchster Feiertage und wichtigstes kirchliches Fest spornte die Betroffenen nochmal mehr an.

Typische Aussagen und Bewertungen:

- „Das brachte einfach diese Situation mit sich. Man musste einfach überlegen und kreativ werden. Was können wir tun um diese Kinder zu erreichen, die nicht in die Einrichtung können. Es war einfach eine andere Herausforderung. Da sind Ideen entstanden, in unserer Gruppe, in Telefonaten, in unseren Konferenzen. Das war schon eine Motivation. Es hat uns schon inspiriert und motiviert und es war Anfang etwas schwer, aber mit der Zeit kamen da wirklich viele Ideen auch von den Kolleginnen.“ (04)
- Ich erinnere mich auch noch daran, als wir überlegt haben, wie kommen wir gut über die Kar- und Ostertage. Es war ja klar, wir dürfen keine Gottesdienste anbieten, außer am Ostersonntag. Das war dann gesetzt nach diesem Palmsonntag. Dann haben wir entwickelt, dass die Menschen an jedem Tag etwas Besonderes bekommen und wollten Kreuze binden. Dann hat uns ein Bauer Kirschzweige gebracht, die am Blühen waren, und die Kollegin von der Geschäftsstelle, die mit uns trotzdem in Verbindung stand, hat gesagt wir stellen uns jetzt hin und wir binden euch die 150 Kreuze. Das hat einige Stunden gedauert. Das war schön zu sehen, dieses Miteinander, so dass am Palmsonntag ein Palmzweig, an Karfreitag ein gebundenes Kreuz und an Ostern eine kleine LED-Osterkerze verschenkt werden konnte, sowohl an die Bewohner als auch an die Mitarbeitenden.“ (08)
- „... also da war die Kreativität einfach gefragt also, dass man halt irgendwas anderes machen musste und dadurch, dass ich noch nicht so wusste, was man überhaupt macht, hatte ich einfach ganz viele Ideen und so habe ich es einfach mal gesagt, was ich so denke und ich glaube ich wurde auch plötzlich so ein bisschen mehr in die Verantwortung genommen, weil ich auch mit Abstand der Jüngste bin in unserem Team und am ehesten auch was mit so digitalen Formaten was anfangen kann, und das wurde dann ja schon auch wichtig, also es war klar, wir können keine Präsenz-Veranstaltungen machen, wie können wir trotzdem mit

den Menschen kommunizieren und dann kam ganz schnell so die Ansage „also Sie sind doch jung, machen Sie doch mal, also Sie haben da doch bestimmt irgendeine Idee.“ (03)

Die Befragten waren teilweise selbst erstaunt über die Kreativität und die gute Resonanz bei den Zielgruppen:

- „Ich glaube, so viele Aktivitäten auf einen Schlag, wie wir in Corona hatten, hatten wir vorher in dieser Vielfalt nicht gehabt. Wir haben immer viele Angebote, aber so differenzierte dann nochmal, das war unheimlich schön.“ (08)

Digitale und nicht-digitale Formate in der Corona-Zeit

1. Aktionen und Veranstaltungen rund um die Karwoche und das Osterfest – digital als auch nicht-digital

- Beispiele digitale Formate: digitaler Jugendkreuzweg, digitale Gründonnerstagsmahlfeier:
- Beispiele nicht-digitale Formate: Verteilung gebackener Fische für Hausgottesdienste, Verteilung von Palmzweigen, gebundenen Kreuzen und Osterlichtern. Ostergrüße aus den Gemeinden (z.B. von Kindern) an Altersheime (sehr gute Resonanz); „Halleluja Päckchen“ für die Feier der Kar- und Ostertage zu Hause, ökumenische Karfreitagsandacht über Klinikfernsehen,

2. Neue digitale Formate der Seelsorge, der caritativen und religionspädagogischen Arbeit

2.1 Liturgie/Spiritualität/Seelsorge

Online-Gottesdienste, Nutzung von Social Media, geistliche Impulse (über virtuelle Plattformen), dabei auch Nutzung von Materialien des Pastoralen Wegs die „Kinderkirche von zu Hause“ mit Vorlagen für Familiengottesdienste, Vorlesegeschichten und Liedern hatte größeren Erfolg als die Kinderkirche vor Corona; Friedensgebet online, „Homegebet“, „musikalisches Abendlob mit 300 Musikbeiträgen, Ein-Satz-Gottesdienst, „Lectio divina“ via Padlet auf italienisch.

Zitat:

- Mit dem „Home-Gebet“ haben wir viel mehr Menschen erreicht, als wir in unseren Gottesdiensten erreichen, in der Spitzenzeit beteiligten sich über viele Wochen ca. 400 Menschen am allabendlichen Gebet. Dabei sind Menschen aller Altersstufen: Familien mit Kindern ebenso wie junge Männer und Frauen oder Senioren. Und was ich besonders schön finde: Es ist zum Projekt vieler Menschen in der Pfarrgruppe geworden. Es ist „unser aller“ Home-Gebet! Und trotzdem wird es auch von vielen anderen Gemeinden im Dekanat gebetet, ausgedruckt und heruntergeladen.

2.2 Kommunikation/Begegnung/Gemeinschaft

digitale Spielenachmittage; digitale Gruppenstunde, digitale Initiativen in der Gemeinde, Einsatz von Whatsapp, da Live-Charakter und größte Reichweite, u.a. in Firmgruppe, Austausch und Gebetsstunden in den Online-Gruppen mit (viel größerer Frequenz und Intensität als früher offline), Skypen mit Kindern und Eltern, Videotelefonie, gesponserte Tablets für Kommunikation, Newsletter zum Mutmachletter ausgebaut.

2.3 Sozialpastoral/Beratung

Telefon-/Onlineberatung, Virtueller Feierabend für Betriebsräte, virtueller Martinsempfang, Babykurs als Online Angebot, Whats app Gruppe „Corvid 19 Info“

- „Wir wollten uns eigentlich auch eine Video-Plattform für Beratungen schaffen, haben es aber auf die Schnelle nicht hinbekommen. ... Wir haben E-Mail-Beratung gemacht, wir haben angefangen, uns in der Online-Beratung weiterzubilden und auch Strukturen zu schaffen, dass wir jetzt auch künftig Online-Beratung verstärkt anbieten.“ (3)

2.4 Bildung

Online-Seminare im Bildungsbereich, Mine craft-Wettbewerb zum Thema „Build your church“, Fotochallenge, internationales Kochen im Livestream

- Deutlich wurden aber auch die Grenzen der digitalen Möglichkeiten: Gerade in Bereichen, wo der direkte Kontakt mit Menschen essentiell ist, z.B. bei der Kinder- und Jugendarbeit, im Altenheim, bei der Obdachlosenarbeit stellten die Befragten, die in diesen Feldern tätig sind, mehrheitlich fest, dass die digitalen Möglichkeiten auf keinen Fall das echte Zusammensein ersetzen, die digitale Variante wurde als „Lückenbüßer“ beschrieben, der kein gleichwertigen Ersatz zum realen Zusammensein darstellt. Auch sei das Zwischenmenschliche bei den digitalen Formaten oft zu kurz gekommen:
Zitat: „Dieser direkte Kontakt, dieses direkte Spielen vor Ort. ... Da hat man gesehen, wie heiß die Kinder wieder darauf waren vor Ort zu sein, in der Kirche, im Pfarrgarten zu sein und verschiedene Spiele zu spielen. Die Kinder brauchen das mehr als die digitale Variante. Die digitale Variante war nur ein Lückenbüßer, eine Möglichkeit, um doch in Kontakt zu bleiben.“ (16)

3. Neue Formate der Begleitung / der caritativen, religionspädagogischen und pastoralen Arbeit (nicht-digital bzw. teilweise kombiniert mit digitalen Formaten):

3.1 Liturgie/Spiritualität/Seelsorge

Flyer zur Seelsorge für Kranke und Sterbende, Ökumenische Freiluftgottesdienste in den Heimen (guter Erfolg gerade in nicht-kirchl. Einrichtungen), Spirituelle Spaziergänge, Kapellenöffnung als Kooperationsprojekt von Caritaszentrum und Pfarrei, Schweigewoche mit Yogaelementen, Außenmuttergottes als Gebetsstätte

- „Hier gegenüber dem Caritaszentrum ist z. B. eine Kapelle, die von unserem Nachbarn betreut wird. Sie gehört zur Gemeinde St. Peter hier in Heppenheim, und ich habe mit diesem Nachbarn gleich im März überlegt, was er denn davon hält, wenn wir diese Kapelle einfach täglich öffnen zur stillen Einkehr oder zum stillen Gebet. Diese Kapelle führt eigentlich hier einen ziemlichen Dornröschenschlaf, die wird im Mai einmal die Woche zur Maiandacht geöffnet und im Oktober zum Rosenkranzgebet einen Abend in der Woche. Aber sie hat jetzt eine völlig andere Funktion dadurch bekommen, dass sie einfach eine offene Kirche war, wo man sich mal kurz zurückziehen konnte, ein Stoßgebet loswerden konnte, wie auch immer. So etwas meine ich, dass man gemeinsam Ideen entwickelt, was können Kirchorte sein, die wir bisher noch gar nicht so im Blick haben.“ (03)

3.2 Kommunikation/Begegnung/Gemeinschaft

Hausbesuche im Garten, Fensterbegegnungen für Bettlägerige, Fotos für Angehörige, Spielstationen im Wald, Kinderaktion „Schreib Oma einen Brief“,

3.3 Sozialpastoral/Beratung

Einkaufshilfe, Bringdienste der Tafeln, Umstrukturierung Brotkorb, Neue Konzepte in der Obdachlosenhilfe (sollten teilweise beibehalten werden: Schichtregelung, Saal-Chef, andere Regeln bei den Essenszeiten), Grußkarten mit hilfreichen Telefonnummern (mäßiger Erfolg);

Walk and Talk“, Picknick vorm Werkstor, Nähprojekt (Mundschutz-Masken nähen und verkaufen), Familien konnten den Garten der Familienbildungsstätte stundenweise mieten

3.4 Bildung

Umstellung pädagogisches Konzept in Kita.

Vernetzung, Solidarität und Öffnung nach außen – Faktoren, die für den Erfolg der Maßnahmen wichtig waren

Die Neu-Entwicklung von Konzepten und die Durchführung von Aktionen lief nicht nur in den althergebrachten Strukturen ab, sondern es zeigte sich, dass Vernetzung und Öffnung nach außen sowie ein sehr gutes Miteinander wichtig waren, um die Ziele zu erreichen. Teilweise wurden aber auch bestehende Netzwerke genutzt. Die Pandemiesituation wirkte dabei als Katalysator. Im Kap. IV (Corona-Learning) werden diese Aspekte noch einmal näher beleuchtet. Corona wirkte aber auch in umgekehrtem Sinne: Nun wurde deutlich, wo es Probleme in der Kommunikation gab, wo die Strukturen obsolet waren bzw. wo sie lebendig waren. Die Coronazeit brachte ans Licht, wo Kirche lebendig ist und wo weniger.

Vernetzung innerhalb des Bistums oder des Dekanats, mit Akteuren aus der unmittelbaren Nachbarschaft, mit Caritaseinrichtungen, mit kommunalen Partnern, mit Vereinen, Vernetzung mit anderen christlichen Kirchen/Gemeinden (Ökumene) und Akteuren, z.B. Kooperationen mit den Plattformen katholisch.de, jesus.de; Durchführung von ökumenischen Gottesdiensten; Bereitstellung eines (digitalen) Materialpools auf Dekanatebene usw.

Solidarität und Gemeinschaft: Ein Ziel gemeinsam verwirklichen, sich für Schwächere engagieren - das war oftmals das vorherrschende Motiv bei den Befragten. Förderlich war auch der regelmäßige Erfahrungsaustausch mit anderen. Wahnsinnig große Solidarität – „Wir schaffen das“

Öffnung nach außen: Sich „außerhalb der Blase“ bewegen – das wurde von einigen der Befragten als wichtig erachtet: Gerade im Wirken mit nicht-kirchlichen Akteuren konnte die christliche, die frohe Botschaft vermittelt werden. Gleichzeitig sind von außen neue (meistens junge) Menschen hinzugekommen, die sich engagierten und die bislang mit Kirche „nichts am Hut“ hatten: Als Helfer in der Obdachlosenseelsorge, als Musiker im Hofe des Altersheims oder als Einkaufshilfe für ältere Menschen etc.

Folgende Zitate verdeutlichen alle drei dieser Aspekte sehr gut:

- Aber wir hatten auch sofort eine Welle von Hilfsbereitschaft, insbesondere von jungen Leuten, also Schülern und Studenten, wo die Schule und die Uni zugemacht wurden, so dass wir in der Lage waren, schon am Donnerstag nach dem Lockdown, wieder regelmäßig unseren Brotkorb stattfinden zu lassen.“ (9)
- „Wir haben das alles dann sofort auf Online umgestellt, d. h. wir haben gesagt, wir sind weiterhin zu unseren Öffnungszeiten telefonisch erreichbar, haben dann aber wirklich vier Ehrenamtliche hier teilweise am Telefondienst sitzen gehabt; eine Frau aus dem Ortsbeirat von der SPD, die KJG war dabei – eine Frau und ihr Stab von Helfern. ... Wir haben halt einfach gesagt, das ist vielleicht die wichtigste Zeit, wo es um Solidarität geht, die wir jemals in unserer Gesellschaft nach dem 2. Weltkrieg erfahren haben und wir haben die Ärmel hochgekrempelt und sind dran gegangen. Und da waren die Kirchen toll beteiligt, alle Pfarrbüros, die gesagt haben, ja klar kooperieren wir.... Am Anfang gab es eine wahnsinnig große Unsicherheit aber auch eine wahnsinnig große Solidarität und Bereitschaft „wir schaffen das zusammen...“ (09)

- Ich habe dann bei einer Klientin auch mal einen „Türkongakte mit Abstand“ gemacht. Das heißt ich habe an der Tür geklingelt, und mich dann in gebührender Entfernung ins Treppenhaus gestellt um kurz zu sprechen. Manche Dinge lassen sich nicht ausschließlich telefonisch klären. (06)
- „Es gab in dieser Stadt genügend Menschen, auch auf verschiedenen Ebenen, die gesagt haben, wir wollen helfen, wir wollen da sein für andere. Und da war u. a. auch die Cityseelsorge eine Anlaufstelle, wo wir Namen sammeln und weitergeben konnten.“ (24)
- Als ich meine Aktion „Oma“ zusammen mit dem Altersheim ins Leben rief, [hieß es:] ja, das macht die Isabella. Ich hob dann hervor: Nein, das ist nicht die Isabella, das ist eine Aktion, die im Zusammenhang mit Kirche steht, mit kirchlicher Caritas. Oder Einkaufshilfen, dass man sagt: Nein, das ist jetzt nicht XYZ, der sich da irgendwie den Lorbeerkrantz aufsetzen möchte, die Einkaufshilfe – das ist (die) Kirche. Ich hatte das Gefühl, man muss Menschen wirklich aufklären, nicht nur in meiner Gemeinde, sondern auch wirklich Deutschsprachige, dass das alles mit Kirche zu tun hat.
... Es muss einfach klar sein, dass Kirche nicht nur Liturgie ist. Ich persönlich habe in meinem Umfeld schon oft damit zu kämpfen gehabt, was Kirche eigentlich alles ist. Es ist nicht nur der Gottesdienst, Kirche ist so viel mehr.

III. Wie geht es den Menschen im Pastoral und Sozialraum in Bezug auf Spiritualität, Diakonie und Pastoral?

Bei der Frage nach den Hoffnungen, Wünschen Ängsten und Erwartungen der Menschen muss unterschieden werden zwischen den Befragten selbst und den von ihnen wahrgenommenen Hoffnungen und Erwartungen der Menschen, die von ihnen betreut werden bzw. die die jeweiligen Angebote wahrnehmen, also den Kindern und Eltern in der Kita, den Nutzern der Bildungsangebote des Bistums, den Obdachlosen, den Kindern und Jugendlichen, den Gemeindemitgliedern, den Bewohnern der Altenheime usw.

Große Unsicherheit, Planlosigkeit, Unzufriedenheit

Viele der Befragten berichteten von großer Unsicherheit, die gerade am Anfang der Corona-Zeit bei den Menschen zu spüren war. Bei den Älteren wurden Ängste in Bezug auf die Digitalisierung wahrgenommen. Unsicherheit bestand aber auch bei praktischen Fragen, z.B. in Bezug auf die richtige Umsetzung der Hygienemaßnahmen. Typisch dafür sind folgende Aussagen:

- „Das waren vor allem Anfragen auch von unseren Ehrenamtlichen die ja in der Pfarrei ansonsten selbstverantwortlich ihre Veranstaltung durchführen, da war natürlich eine große Unsicherheit. Was geht jetzt überhaupt, was geht nicht? Da war schnell klar, da geht erst einmal nichts mehr. Dann kamen zum Beispiel Anfragen, wie können wir es als Ehrenamtliche schaffen uns in und nach Corona zukunftsfähig aufzustellen.“ (25)
- Es war für die Bewohner eine große Unsicherheit. Das haben sie dann natürlich auch kommuniziert.... Die erste Zeit war es für die Bewohner, glaube ich, auch ein Erlebnis, so ein Stückweit Unsicherheit, wie gehen wir damit um. Erst später habe ich wahrgenommen, dass die Bewohner dann auch unzufrieden wurden, teilweise auch die Mieter, die ganz wenig Ansprache hatten.“ (08)

(Existenz-)Ängste und Not, aber auch große Dankbarkeit

Viele Menschen hatten Ängste – Existenzängste, die große Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes aber auch Angst an Corona zu erkranken und zu sterben oder Ängste, die neue Situation zu meistern. Die Befragten selbst äußerten teilweise Ängste und Sorgen um ihre Familie.

Das Wegbrechen von Hilfs- und Betreuungsangeboten aufgrund der Kontaktbeschränkungen, z.B. in der Obdachlosenhilfe oder in der Kita war für die betroffenen Menschen einschneidend und mit vielen negativen Gefühlen verbunden: „Wie schaffe ich nun den neuen Alltag? Gibt es weiterhin Möglichkeiten Sanitärräume zu nutzen, wie schaffen wir es als Familie Job und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen?“, „Werde ich das überleben?“ waren Fragen, die sich die Menschen stellten.

Zitate dazu:

- „Zunehmende Vereinsamung war auch ein Thema. Viele in diesem Alter sind alleinstehend. Von der Notallseelsorge weiß ich, dass die Suizide zugenommen haben. In unserem Netzwerk drin, die eben auch alleinstehend sind, die niemanden haben und immer an unseren Veranstaltungen teilgenommen haben. Für die Menschen war es eine große Schwierigkeit, vor allem die Kinder und die Enkelkinder nicht zu sehen. Die außen vorzulassen, keine Besuche. Sie haben sich schon Sorgen um ihre Kinder gemacht. Wie wird das? Die Kinder den ganzen Tag zu Hause? Keiner der die Familie entlastet? Es war eine große Sorge. Viele haben auch ihre Eltern im Altenheim, da waren natürlich auch Ängste da. Wird meine Mutter mich noch erkennen, wenn ich da irgendwann mal wieder hin-kann. Diese Ungewissheit, wann wird das zu Ende sein?“ (21)

- Es ging also um Existenzängste. Und mir sind einzelne Menschen auf der Straße begegnet, die keine Familie um sich herum haben oder einen Partner, sondern auf einmal ganz alleine da standen, auf dem Weg zum Einkaufen im Supermarkt waren – was ja notwendig ist – aber gesagt haben, jetzt geh ich zurück in meine Wohnung und da ist niemand, ich bin ganz alleine. (24)

Mehrheitlich wurden die neuen Angebote sehr gut angenommen, die Menschen zeigten sich sehr dankbar und froh darüber:

- „Die Dankbarkeit drückt sich nicht in einer devoten Haltung aus, sondern in einem ‚Danke, dass ihr da sein!‘. Das habe ich in letzter Zeit tausend Mal gehört.“ (20)

Sehnsucht nach spirituellen Impulsen

Spiritualität war für viele Menschen, auch für die Befragten selbst, ein wichtiger „Anker“ in der krisenhaften Zeit: An erster Stelle standen hierbei die die Fernsehgottesdienste sowie Livestreams von Gottesdiensten oder interaktiver Online-Gottesdienste, wobei die Befragten diese teilweise selbst geplant und mitgestaltet haben. Gerne genutzt wurden Angebote wie die „offene Kirche“, das Lesen der liturgischen Texte des Tages, die Nutzung von Podcasts, Tages-Impulse oder Seelsorgevideos, die virtuellen Treffen mit einer Fastengruppe über einen Messengerdienst oder die Internetangebote (Homepage, Facebook) des Bistums.

Wunsch nach Begegnung und Gemeinschaft

Viele Menschen wünschten sich Begegnung und Gemeinschaft auf allen Ebenen. Für fast alle Interviewten war es wichtig, den Kontakt zur Zielgruppe nicht abreißen zu lassen und, wo das in Präsenz nicht möglich war, kreative andere Wege zu suchen

IV. Was heißt „Corona –Learning“ für die Pastoral 2030?

Was können wir aus den Erfahrungen der Corona-Zeit lernen, insbesondere für die pastorale Arbeit? Welche Lehren können wir aus dem ziehen, was uns die Befragten berichteten? Was könnten wir konkret umsetzen?

Hier sind 5 große Aspekte zu nennen, wobei diese sich gegenseitig beeinflussen und sich bedingen. So ist beispielsweise Digitalisierung ohne eine Vernetzung nicht sehr zielführend, das Miteinander und die Zusammenarbeit als Team sind wichtig, ebenso gehören Flexibilität, Offenheit und Mut dazu, um z.B. Veränderungen einzuleiten und das, was sich in der Corona-Zeit bewährt hat fortzuführen.

1. Digitalisierung – den „Schub“ nutzen, ausbauen und weiterentwickeln – auch in Kombination mit Präsenzformaten:

- Bessere technische Ausstattung, IT-Support (Software / Hardware) – auch zur Nutzung im Home-office, Fortbildungen für Mitarbeiter/innen, eine zentrale Anlaufstelle für den Support im medienpädagogischen Bereich (z.B. mit Fortbildungen zur Nutzung von Meeting-Tools),
- Systematische Evaluation in den einzelnen Einrichtungen des Bistums: Welche digitalen Formate können / wollen wir weiterhin nutzen? Z.B. für Sitzungen um Zeit und Fahrwege zu sparen, aber auch für die Arbeit mit den Menschen, z.B. Videos / Skype-Botschaften für kranke Kinder in einer Kita, Beratungen im Stadtteiltreff auch weiterhin bei Bedarf in digitaler Form anbieten, regelmäßige Podcasts mit geistlichen Impulsen regelmäßig erstellen, Weiterführung der „Gaming Pastoral“. Neu überlegen, welche Social-Media-Kanäle genutzt werden sollen und dürfen (Whats app, Instagram?).
- Schaffung einer entsprechenden IT-Infrastruktur (Netzlaufwerke, Cloud-Lösungen) für die Nutzung von gemeinsamen Ordnern auf Netzwerken, auf die gemeinsam zugegriffen werden kann und wo relevante Dateien abgelegt werden können. Dies bedeutet auch ein wichtiges Element für die systematische Nutzung des Wissens der Einrichtung.
- Idee: Durchführung einer großen (virtuellen) Tagung im Bistum oder Bistumsübergreifend zum Thema „Digitale Formen der pastoralen Arbeit“ – Erfahrungen und Perspektiven“, ggfs. mit Hilfe eines externen Dienstleisters mit verschiedenen moderierten Workshops.

Zitate zu diesem Thema:

- „Das Digitale, wenn man das beherrscht, und ich habe mir das relativ schnell angeeignet, weil es in der Arbeitswelt gar nicht ohne geht, da habe ich festgestellt, dass z. B. formale Sachverhalte in digitale Sitzungen sehr gut zu behandeln sind. Da sind die digitalen Kommunikationswege ein Geschenk, wenn man diszipliniert und ordentlich arbeitet, auch im Gespräch „Gesprächsregeln“ einhält und nicht einfach mal so los quatscht. Dass man Zeit, Geld und auch die ökologische Uhr verbessert, wenn man auf diese Mittel zurückgreift. Und ich mache damit gute Erfahrungen. Ich habe da überhaupt keine Ängste mehr...Man kann kommunizieren und es schafft auch Nähe – auch wenn das Digitale selbstverständlich die präsenste persönliche Begegnung nicht ersetzt.“ (22)
- „Da ist so vieles, was wir unbedingt mitnehmen müssen aus der Zeit. Fängt so ganz praktisch an: Wir brauchen eine bessere technische Ausstattung in Software, in Hardware, in Kenntnissen und Anwendung, da muss einfach mehr her.“ (19)

- „Mehr Lernen mit den neuen Medien umzugehen und auszubauen. Wir müssen da viel mehr und professioneller präsent sein.“ (21)
- Ich erlebe uns technisch völlig hinterm Mond, ehrlich gesagt. Jetzt bin ich auch so eine Generation, die nicht damit aufgewachsen ist und muss fairerweise dazu sagen, dass ich da die EKHN, also die evangelischen Kollegen, viel kompetenter erlebe, viel fitter. Ich weiß, dass wir nicht alles machen können, aber ich hätte mir tatsächlich auch von einem Bistum gewünscht, schneller zu reagieren, schneller auszustatten, schneller sich Unterstützung zu holen und auch zu schulen. (23)

2. Vernetzung – sich öffnen und „aus der Blase“ heraustreten:

- Zwischen den Gemeinden, z.B. auf Dekanatsebene, zwischen den Dekanaten und Bistümern, mit anderen christlichen Akteuren (Ökumene), mit anderen Akteuren und Communitys auf der politischen und gesellschaftlichen Ebene (Vereine, Initiativen, Nachbarschaften – Quartiersebene usw.).
- Strukturen der Zusammenarbeit – in der Gemeinde, zwischen Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen, dem Pfarrer, im Dekanat oder Bistum aufbauen, sofern sie nicht schon vorhanden sind.
- Beispiele: Aktionen in Kooperation mit anderen Akteuren; dies wurde von der Mehrheit der Befragten auch so praktiziert. Positiver Nebeneffekt: Durch das „Heraustreten“ wird auch nichtkirchlichen Akteuren verdeutlicht, dass Kirche und Seelsorge wichtig sind! Zitate dazu:
 - „Gerade von den nichtkirchlichen Trägern wurde das sehr gut angenommen. Das hat einiges ausgelöst. Sehr spannend. Seelsorge ist eben doch wichtig, es hatte einen positiven Nachgang.“ (21)
 - Wir brauchen Strukturen der Zusammenarbeit, die waren auch nicht da. Da wird zu viel doppelt geschafft. Das ist gar nicht nötig, wir könnten uns so sehr ergänzen. Und wir müssten uns dadurch auch mehr bestärken können, das halte ich auch für sehr wichtig. Wir brauchen Materialsammlungen für Gottesdienste, Religionsunterricht, Gruppenarbeit, wo man schauen kann. Wir mussten uns wirklich alles, alles zusammensuchen. Das hat schon viel Aufwand bedeutet. Ich finde, es müsste auch einen Materialpool geben von Gelungenem. (19)
 - „Dieses aus der „Blase“ geworfen zu sein. Das auch zu erhalten, genau hinzuschauen. Der Spiegel „Wir sind nicht so wichtig, wie wir gedacht haben.“ Wir sind nicht so systemrelevant, wie wir uns das vielleicht eingebildet haben. Auch so ein bisschen diese Überheblichkeit. Die Frage, wie z.B. wir schauen was die Menschen brauchen. Das hat schon eine gewisse Überheblichkeit, anstatt mit Menschen zu reden. Sie als Subjekt zu sehen und nicht als Objekt.“ (21)
Teamarbeit – ermöglichen und stärken!

3. Teamarbeit stärken - agile Team bilden

- Die Arbeit im Team ist gut und wichtig“ und „Freiwillig Engagierte müssen stärker eingebunden und beteiligt werden.“ So das Fazit bei vielen Befragten. Konkrete Beispiele: regelmäßige Klausurtagungen, Jour fixe, wechselnde (agile) Teams ermöglichen je nach Projekt- und Zeitbedarf.
- Oder umgekehrt: Da, wo es nicht gut funktioniert hat, haben die Beteiligten sich teilweise nicht als Teil eines Teams verstanden, die Kommunikation war schlecht; Absprachen

fanden nicht statt usw. Die systematische regelmäßige Abstimmung über wichtige Fragen (wer gehört zum Team, wer macht was im Team und wie soll die Kommunikation laufen?) erwies sich in der Pandemie als guter Weg.

Zitate:

- „Möchte ich noch gerne beibehalten diese Zusammenarbeit im Team. Die hat sich aufgrund von Corona oder durch die ganzen Verordnungen sehr stark verändert. Das ist natürlich etwas, was ich gerne beibehalten möchte, dass das so bleibt, so weiterwächst, so weiterentwickelt.“ (08)
- „Als es dann tatsächlich soweit war, da hatten wir dieses Gefühl, das wir aus Münsterschwarzach mitgebracht hatten: Dass das Dekanat zusammengerückt war, dass da Schwung reingekommen war. Das konnten wir nutzen. Das konnten wir mitnehmen. Wir haben uns auch zusammengetan, wir haben ausgetauscht, wir haben Material geteilt, wir haben Ideen miteinander gesponnen, wir haben die Onlinekonferenz entdeckt, was viele Wege spart, und das Material zusammengelegt auf die Dekanatsseite. Das haben wir vorher nicht in dem Ausmaß gemacht. Wir haben uns gegenseitig praktische Hilfe gegeben und die Fähigkeiten untereinander entdeckt. Wir sind zusammengerückt.“ (19).
- „Die Zeit ist wirklich reif zu sagen, auch Ehrenamtliche können in verantwortungsvolle Leitungen gehen, wenn sie das wollen. ... Wenn wir im hauptberuflichen Bereich immer weniger werden, wenn Kirche aber bei den Menschen weiterhin präsent sein will, dann muss sie sich da ändern. Es wird sonst nicht funktionieren. Die Zeit ist vorbei, wo man den Ehrenamtlichen sagt, du kannst helfen. Ich würde das nicht mehr machen. Ich weiß, dass es viele gibt, die es nicht mehr so wollen.“ (15)
- „Ein Beispiel aus der Zusammenarbeit im PGR-Gremium, als aber auch mit den hauptamtlichen Priestern: Wir haben es nicht geschafft, gut zu sprechen auch im Sinne von Absprachen. Manche haben gewurschtelt, manche haben einfach nichts gemacht, weil sie auch gesagt haben, mir fehlt gerade nichts oder ich habe gerade so viel Anderes und so viel mit mir oder mit dem Beruf. Ich habe gar keine Zeit jetzt für Kirche und für Gemeindegarbeit. Und die, die versucht haben was zu tun – und da nehme ich mich auch gar nicht aus – die haben halt gewurschtelt; vor sich hin, für sich, manchmal hat vielleicht mal einer was gesprochen, das war aber eher doch auch Zufall. Wir waren eher unorganisiert und sehr in Aktionismus verfallen an der einen oder anderen Stelle – oder im Gegensatz dazu in völlige Starre.“ (11)

4. Flexibilität, Offenheit und Mut zeigen

- Die prägenden Erfahrungen aus der Coronazeit waren auch: Wir brauchen mehr Flexibilität und Offenheit, verbunden mit dem Mut, das auch praktisch in die Tat umzusetzen!
- Auf das Erfahrungswissen und die Kreativität der Mitarbeiter/innen vertrauen. Freiräume und Vielfalt zulassen. Zum Beispiel, wenn es darum geht, ehrenamtliche Arbeit flexibler zu gestalten, neu hinzugekommene und interessierte Menschen, die mithelfen wollen, einzubinden und sich trauen, außerhalb der eingefahrenen Wege zu gehen.

Zitate:

- „Sehr schwierig, man muss auf jeden Fall immer flexibel sein. Man muss auf jede Situation reagieren können, egal wie sie ist.“ (16)
- Ich bin davon überzeugt, dass wir in Zukunft als Kirche (egal ob haupt- oder ehrenamtlich) noch viel mehr darauf schauen müssen, was die Menschen wirklich brauchen und wie wir Auftrag und Botschaft Jesu in die heutige Zeit übersetzen können. Sowohl mit dem, was wir tun und anbieten, als auch mit der Sprache, die wir benutzen. Ich glaube aber auch, dass es wichtig ist, dass diejenigen, die (noch) dabei sind, sich gegenseitig stärken und unterstützen und damit ebenfalls nach außen wirken. Wir sollten viel mehr beten und dem Heiligen Geist vertrauen, anstatt einfach drauflos zu arbeiten. Ich habe gerade in der Corona-Zeit wieder die Erfahrung gemacht, dass er uns schon zeigt, was jetzt gerade „dran“ ist, wir müssen ihm nur einen guten Landeplatz schaffen und ihm Raum geben. (02)
- „Für mich wäre es Flexibilität, Offenheit und Mut, um auf die jeweiligen Umstände die gesellschaftlich gerade herrschen, zu reagieren. Da auch einmal vorzupreschen und nicht ewig zu überlegen, können wir das, wie kommt das an, machen wir das? Sondern einfach mal zu handeln. Ich hatte auch das Gefühl, als dann einmal klar wurde, nichts ist unmöglich, man muss es halt wollen und da hat uns Corona einen guten Anlass gegeben. Dinge umzusetzen, die ansonsten – vielleicht in 10 Jahren – gekommen wären. Das fand ich super, dieses schnelle, unbürokratische Reagieren...“ (25)

5. Näher bei den Menschen sein – sich auf das Wesentliche konzentrieren

- Sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und weniger auf dogmatisch / theologisch begründete Riten und Strukturen schauen, Kommunikation, in Kontakt bleiben, den Menschen wirklich zuhören, dahingehen, wo die Menschen sind. Das war das Fazit der Befragten.
- Es wurde zum Teil bemängelt, dass das Thema „Gottesdienst / Liturgie“ viel stärker im Fokus stand als die Arbeit an und mit den (bedürftigen) Menschen.
- Kirche soll Orientierung geben, die wirklich wichtigen Themen identifizieren und den Blick auf alle Menschen und die ganze Welt richten, nicht nur die auf Katholik*innen der Kerngemeinde.
- „Den Menschen zu helfen was sie wirklich jetzt brauchen und nicht auf einer hohen Ebene zu schauen als Theologe was brauchen die Menschen, sondern es war ganz offensichtlich es fehlt an Grundbedürfnissen bei ganz vielen Menschen und die müssen erst einmal befriedigt werden.“ (25)
- „Wir haben eine Tendenz dazu, dass uns Menschen verloren gehen, einfach weil sie kein Zuhause mehr in Gesellschaft haben. Und da wünsche ich uns allen, und der katholischen Kirche ganz besonders, dass es da wieder so ein Abbiegen in die andere Richtung gibt, sich auf was Neues einlassen. Mit dem alten Auftrag, für die Menschen.“ (09)
- Das finde ich ganz wichtig, das erlebe ich generell auch in meiner Arbeit, erstmal Menschen zuzuhören und nicht schnell Ratschläge oder vielleicht sogar besserwissend; sondern wirklich zuhören und mit Leuten dann ins Gespräch zu kommen da drüber und versuchen, da wirklich auch auf Augenhöhe miteinander zu reden, nicht über den Menschen stehend. Das Bild sieht man oft in der Stadt, der Wohnsitzlose sitzt am Boden und der Passant steht. Ich setze mich häufig auf genau die gleiche Ebene von den Wohnsitzlosen und das ist ein ganz anderes Miteinander. Ich glaube auch, Corona hat gezeigt, wir sollten genau hingucken und hinhören, was die Menschen uns zu sagen haben oder was sie uns zeigen.

Ich hoffe, dass ich und wir auch in Zukunft mit dieser Haltung diesen Menschen begegnen. (26)

- Ganz wichtig scheint mir, dass wir als Kirche – ganz gleich, was passiert – alte, kranke und sterbende Menschen nicht alleine lassen. Vermisst habe ich eine „spirituelle Hilfe“ durch die Kirche in einer Zeit der Verunsicherung, der massiven Einschränkung und Veränderung des Lebens der ganzen Gesellschaft durch eine plötzlich hereinbrechende unheimliche Bedrohung (01)
- Andererseits weiß ich, dass natürlich die persönliche Begleitung auch im Hospiz und Trauerbegleitung usw. weiterging, d. h. im Einzelfall sind wir ganz stark hier in Viernheim und wahrscheinlich auch in anderen Gemeinden. Die Frage ist, nutzen und wissen das die Leute auch. Die internen Leute wissen das vielleicht, aber vielen Menschen ist es nicht so bewusst, dass sie eigentlich in der Pfarrei anfragen können nach einem Seelsorger, es muss ja nicht immer nur der Pfarrer sein. Das ist, glaube ich, nicht so klar. (23)
- Gottesdienste alleine zu feiern, widerspricht meinem Priesterbild. (14)
- Aber es gibt einen Punkt, das ist mir rund um die Erstkommunion deutlich geworden. Wir haben jetzt die Möglichkeit hat, ein wenig mehr auf die Bedürfnisse der Familien einzugehen. Also nicht nur zu sagen, es gibt dieses Jahr keine Erstkommunion, wir feiern sie im nächsten Jahr. Stattdessen haben den Familien vier verschiedene Modelle angeboten. Im Nachhinein das Beste, was passieren konnte. Einfach dieses persönliche Gespräch viel mehr zu suchen und nicht nur darauf zu warten, dass sie sonntags morgens in den Gottesdienst kommen. Dieses Liturgiekonzentrierte hat sich auch relativiert. Wir haben eine hohe Dichte von verschiedensten Gottesdiensten. Es ist auch wirklich alles gut, aber es hat sich plötzlich gezeigt: wenn dies wegfällt, jenes nicht geht, dann werden andere Dinge mindestens genauso wichtig. Ein Gespräch am Gartenzaun, zum Beispiel. Natürlich kann es nicht die Liturgie ersetzen, aber es darf nicht so konzentriert sein. Kirche ist viel mehr als nur Liturgie. (14)
- Am Ende der Krise kamen dann wirklich auch Anfragen von Schülerinnen, wo es hieß: Haben Sie mal Zeit? Können wir mal telefonieren? Es gab zwar vom Ministerium auch nochmal eine lange Mail mit Nummern von der Telefonseelsorge und sonst welchen Nummern, aber da hat man gemerkt - das haben einige so formuliert - sie wollen keinen anrufen, den sie nicht kennen, sondern sie wollten mit jemanden sprechen, der ihnen auch bekannt ist. (13)
- „Kirche muss nicht für alles herhalten., aber Kirche muss Orientierung geben, Position beziehen“ (20)
- Für mich ist auch noch eine wirklich wichtige Frage „Was können wir beitragen, um Gesellschaft in Zukunft zu gestalten?“ Schon auch, dass Corona viele Fragen im zivilgesellschaftlichen Bereich, im Zusammenleben, hat drängend werden lassen, die davor auch schon wichtig waren, aber jetzt nochmal deutlicher in den Blick gekommen sind. Da ist für mich schon auch ne Frage „Was ist so unsere Stimme? Wie können wir die gut einbringen?“. Auch im globalen Kontext „Was ist da unsere Rolle?“ Das wäre mir schon ein Anliegen, wenn wir uns als Kirche da stärker positionieren könnten.

V. Wie haben Sie / wie wurde Kirche wahrgenommen?

Zunächst muss betont werden, dass diese Frage nicht einheitlich, d.h. in derselben Dimension verstanden und beantwortet wurde.¹ Trotzdem soll im Folgenden versucht werden, die zentralen Aussagen zusammengefasst darzustellen: Die Wahrnehmung von Kirche ist von zwei großen Linien geprägt: Auf der einen Seite wurde eine große Lebendigkeit konstatiert – auf der anderen Seite ein „Wegtauchen“, verbunden mit Enttäuschungen bei den Befragten bzw. den kirchlichen Mitarbeiter/innen und ehrenamtlich Tätigen.

Große Lebendigkeit – vieles war möglich

„**Da war ein relativ großer Austausch, da habe ich Kirche so in meinem Umfeld sehr agil erlebt**“, so ein typisches Zitat. Es kamen viele neue junge Leute um zu helfen, auch Menschen, die ansonsten eher außerhalb der Kirche stehen, diese Phänomene berichteten viele der Befragten. Damit verbunden war eine große Lebendigkeit; es wurde deutlich, wo Kirche lebendig ist, und wo nicht! Kirche war bemüht... ist aufgewacht..., war offener für Veränderungen: Vieles war möglich, es wurde viel gemacht. Auch diese Aussagen sind typisch und zeigen, dass man große Veränderungen spürte, dass einen Schub gab - für die Digitalisierung, aber auch für die Ökumene. Wo es Unterstützung „von oben“ gab, sei es vom Pfarrer oder vom Generalvikar – wurde diese als sehr hilfreich empfunden:

- „Wir haben von unsrem Pfarrer die größtmögliche Unterstützung bekommen, er lässt uns nämlich den Freiraum, das hat er vorher auch schon immer getan...um zu organisieren, was wir möchten.“ (16)

Die vielfältigen Aktionen (Online-Gottesdienste, gestreamte Gottesdienste usw.) rund um die Osterfeiertage wurden in diesem Zusammenhang ebenfalls als sehr passend und wohltuend wahrgenommen: „An Ostern die Gottesdienste fand ich gut, dass das auch alles online gelaufen ist“.

Kirche war weggetaucht, die Menschen aus dem Blick verloren

Auf der anderen Seite wurde **Kirche als abwesend und „weggetaucht“ in der Krise** wahrgenommen. Typische Aussagen dazu waren: Die Hauptamtlichen haben sich nicht gemeldet, man habe nichts gehört, die Gemeinde sei „still und kopflos“ gewesen. Man hätte sich gewünscht, dass diese vielleicht auch während der Krise ein Wort an die Mitarbeiter/innen in den kirchlichen Einrichtungen, die Gemeinde gerichtet hätten. Daneben wurde von einigen befragten geäußert, dass die Kirche insgesamt an Relevanz verloren hat, und die Krise, dass nun deutlicher zeigt.

Als große Enttäuschung sahen einige der Befragten, dass der Schwerpunkt der Amtskirche auf der Liturgie bzw. Eucharistie lag und nicht bei den Menschen. So auch die Praxis, dass die Priester stellvertretend Eucharistie feierten. Dies wurde als große Zumutung empfunden:

- Die Pfarrerseite hat sich zurückgezogen. Nicht alle, aber in vielen Fällen. Es lief hauptsächlich unter denen, was man so „hauptamtliche Laien“ nennt..“ (19)

¹ Manche haben dabei an ihre Gemeinde und den Pfarrer dort gedacht sowie die Menschen, die mit ihnen aktiv waren, andere bezogen diese Frage auf die Amtskirche, auf die Ebene des Bistums und der Bischöfe. Die Fragen „Wie haben Sie die erste Zeit erlebt... in Bezug auf Kirche allgemein“ sowie: Wie haben Sie Kirche in der bisherigen Coronazeit wahrgenommen? hätte somit einer Konkretisierung bedurft.

- „Wir haben ununterbrochen hier gearbeitet...Wir haben das gestemmt. Keiner von uns konnte Urlaub nehmen, weil wir es aufrechterhalten mussten. Ein Brief, ein Wort hätte uns vielleicht geholfen.“ (04)
- „Rückmeldung und einfach eine Anerkennung wäre schon gut gewesen...“ (04)
- „Aber von den Hauptamtlichen erwarte ich heute noch einen Anruf, wie geht es euch, können wir euch irgendwie unterstützen. Nichts. Gar nichts. Oder die Kirchenmusik, die hier Musik gemacht hat. Das sind Gemeindemitglieder. Aber von offizieller Seite kam keine Frage aus der Pfarrgemeinde. Das ist sehr enttäuschend, wobei wir ja ein christliches Haus sind.“ (08)
- „Das war für ganz viele alte Menschen so schmerzlich, wie es sich kaum jemand vorstellen konnte. Die alten Menschen haben gesagt, warum fasten die Priester nicht mit uns. Wieso dürfen die und wir dürfen nicht. Das war für mich so gut wie gar nicht mehr auszuhalten. Und da bin ich ... sehr dankbar, dass es mir möglich gemacht wurde, dass ich am Gründonnerstag und an Ostern hier die Heilige Kommunion austeilen durfte. Immer in Verbindung mit einem Fernsehgottesdienst.“ (08)
- Auf der anderen Seite habe ich die Kirche als Kirche nicht wahrgenommen. Vor allen Dingen – was mich ganz verwundert – die Leitung, die Oberen, die Hirten. Wo waren die Hirten? Schafe habe ich genug gesehen. Wo waren die Hirten? Kirchen schließen – nein, Kirche muss zu den Armen. Das habe ich 60 Jahre lang gepredigt bekommen und beim ersten Husten ist die gesamte Kirchenleitung abgetaucht mit Ausnahme einiger ... Ich habe nichts von unserem Bischof gehört. Der hat uns einen Brief geschrieben. Halleluja. Aber wo war er denn? Dass er nicht zu uns kommt, das kann ich ja noch verstehen. Aber wo war er überhaupt, in welchem Krankenhaus war er, in welchem Hospiz ? Wo ist der Hirte? (20).
- Der zentrale eucharistische Gedanke ist mir natürlich auch wichtig, aber wenn das jetzt so ein großes Problem ist ... Ich hab´ kürzlich einen Artikel gelesen von einem Missionar, der lange, lange in Brasilien war und der sinngemäß gesagt hat: „Hei, da ist da so: in entlegenen Orten am Amazonas ist einmal im Jahr eine Eucharistiefeyer, und die Leute sind deshalb keine schlechten Christen, die kommen auch ein Jahr ‚ohne‘ aus. Denn den Glauben trägst du ja im Herzen.“ In das Eucharistieproblem ist bei uns während der Corona-Krise sehr viel Energie reingeflossen, die man, glaube ich, besser noch in kreative Ideen umgemünzt hätte.(06)
- Ich glaube eine ganz wichtige Feststellung, dass steht für mich ganz am Anfang: Wir sind, so wie es jetzt ist, nicht mehr relevant für ganz viele Leute. Habe ich von einigen Pfarrern so gehört und habe mir gedacht: jetzt habt ihr das gemerkt. Für mich war es schon länger klar. Ich erlebe das täglich in der Klasse. Ich habe da schon viel mit meinem Kurs oder anderen Leuten aus dem kirchlichen Dienst diskutiert und das ist für mich auch die große Frage, was machen wir, dass wir wieder eine Relevanz bekommen? Was können wir machen? (13)

Was würden Sie dem Bischof von Mainz sagen, wenn Sie ihn treffen würden?

Diese Frage wurde in ähnlicher Weise beantwortet wie die Frage nach der Wahrnehmung von Kirche.: Auf der einen Seite Lob und Zufriedenheit mit seiner Amtsführung und Präsenz während der Pandemie. Auf der anderen Seite Enttäuschung oder die Aufforderung an den Bischof die gesellschaftlichen Veränderungen aufzunehmen und die Menschen und deren Bedürfnisse nicht aus dem Blick zu verlieren. Zitate:

- „Ich würde ihn grüßen ☺. Aber ihm etwas sagen im Sinne von Kritik, nein, Kritik habe ich nicht. Ich würde ihm ein Lob aussprechen für die Arbeit, die er macht. Gerade in der schwierigen Zeit - auch mit dem Pastoralen Weg - dass er trotzdem das Schiff so durchsteuert. Er hat ja am Ende die Verantwortung für das Bistum, wenn man das so sieht. Er hat diese Verantwortung für diesen Weg, der jetzt gegangen wird und ich glaube, dass ist eine sehr schwierige Verantwortung, die er da hat. Dass er das jetzt schafft, dass er das auf sich nimmt...Natürlich hat er Leute, die ihn unterstützen, aber am Ende bleibt es bei ihm hängen. Ich würde ihm ein Lob aussprechen, dass er diesen Weg gemeinsam mit uns geht und ihm sagen, dass wir das alle schaffen.“ (16)
- „Sei mutiger, seid mutiger, traut euch und hört auf die Fragen. Auf die Bedürfnisse der Menschen, gerade auf die Bedürfnisse der jungen Menschen. Besonders derer, die sich von der Kirche schon abgewandt haben. Nicht nur die aus dem „Forum Internum“, sondern hört zu... Sie wollen glauben, sie wollen einen Halt haben, aber nur mit dem Blick nach innen verliert ihr das Äußere, verliert ihr sie... Das würde ich in diesem Moment so sagen. Wenn er der Bischof es lesen würde, wäre ich sehr glücklich.“ (18)
- „Ich würde ihm sagen wollen, dass ich froh bin, dass er unser Bischof ist, weil ich glaube, dass wir es gut getroffen haben mit dem Bischof. Dass ich ihn nicht um die Lasten dieses Amtes beneide und ich finde absolut, dass er richtig gehandelt hat, wie er gehandelt hat. Ich hatte das Gefühl, dass nicht alle seine Mitarbeiter diese Weisungen immer so verstanden haben zumindest, ob sie sie immer befolgt haben, lass ich jetzt einfach mal so stehen. Ich fand es gut, wie entschieden wurde, was an der Hand zu haben und sagen zu können, das ist der Rahmen, in dem wir uns bewegen wobei wir in den Gremien und mit der Gemeinde versäumt haben, regelmäßig, z.B. über die jeweils aktuellen Dienstanweisungen außer in einem Aushang zu informieren, auch selbst immer auf dem Laufenden zu sein. Ich habe ihn präsent wahrgenommen und auch sehr klar. Das fand ich sehr positiv. Ich fand es schwierig – manchmal frage ich mich, ob es wirklich der Bischof ist, der das so sagt die Ehrenamtlichen der Gemeinden unter Druck setzen möchte mit der Erfüllung der Arbeitsschritte i.R.d. pastoralen Weges oder ob es eher nicht ganz so wahrheitsgetreu transportiert wird bzw. andere untergeordnete Gremien dieses Bild transportieren. Ich habe es zwischendrin im Zusammenhang mit dem pastoralen Weg so erlebt, dass mir suggeriert wurde, hier aber zack, zack, Zeitplan und so. Dass es an der Stelle schon lange gebraucht hat, zu sagen, wir müssen einen Schritt zurückgehen, weil es ist in dem Zeitplan nicht zu schaffen. Da würde ich ihn gerne fragen, ob es wirklich von ihm kam. Zwischendurch habe ich mich gefragt, da war noch nicht klar, dass dieser Zeitplan verschoben wird, wo ich so für mich festgestellt habe, ich wurde ungeduldig, glauben die Hauptamtlichen/ Gremienvorstand/ Dekan/ Bischof, wer auch immer eigentlich ernsthaft, dass das so beibehalten werden kann? Gleichzeitig finde ich es aber gut, so wie es jetzt entschieden und gesteckt wurde von den Etappen. Ich würde ihm sagen wollen, dass ich es gut finde, dass da jetzt der Weg wiederaufgenommen wird und dass für mich Corona noch mehr gezeigt hat, dass wir diesen Weg gehen müssen. Dass ich absolut davon überzeugt bin von dem Weg, den er da mit all den Menschen um ihn herum irgendwie gebaut hat. Und ich würde ihn bitten wollen, vor allen seinen Pfarrern nochmal zu sagen, wie wichtig dieser Weg ist, und dass Pfarrer auch mutig sein dürfen. Das würde ich ihm sagen. Auch die Wege, die er wählt. Ich freue mich immer, auf

Facebook den Bischof zu treffen sozusagen. In dem was er so sagt und in der Art und Weise und Frequenz. Das finde ich gut. Da hat er gute Berater.“

- Es ist gut, dass die Kirche sich an die allgemein als notwendig und sinnvoll erachteten Beschränkungen gehalten hat. Der Kirche ist es trotzdem an vielen Orten gelungen, auch in der Krise nahe bei den Menschen zu sein, ihnen beizustehen, ansprechbar zu sein, aber dies wurde nicht immer wahrgenommen.
Ganz wichtig scheint mir, dass wir als Kirche – ganz gleich, was passiert – alte, kranke und sterbende Menschen nicht alleine lassen. Vermisst habe ich eine „spirituelle Hilfe“ durch die Kirche in einer Zeit der Verunsicherung, der massiven Einschränkung und Veränderung des Lebens der ganzen Gesellschaft durch eine plötzlich hereinbrechende unheimliche Bedrohung.
- Ich würde ihm und der gesamten Bistumsleitung danken: für alle Handreichungen und Hilfen und auch die sehr klaren Dienstanweisungen, ich habe mich in dieser Hinsicht sehr gut betreut gefühlt. (02)